



Von Andreas Mühe als Duo inszeniert: die echte Totenmaske des RAF-Anführers Andreas Baader (l.) und eine fiktive Maske der inhaftierten NSU-Terroristin Beate Zschäpe

ANDREAS MÜHE/TECHNE SPHERE LEIPZIG (5)



Die fiktiven Totenmasken der NSU-Terroristen Uwe Böhnhardt (l.) und Uwe Mundlos

Der Absender war und blieb inkognito. Irgendwann und irgendwo muss dieser geheimnisvolle Zeitgenosse wohl Werke des Berliner Fotokünstlers Andreas Mühe gesehen haben. Der 1979 im sächsischen Karl-Marx-Stadt (das heutige Chemnitz) geborene Sohn des jung gestorbenen Schauspielers Ulrich Mühe hatte 2019 mit seiner „Familienaufstellung“ im Museum Hamburger Bahnhof für Aufsehen gesorgt. Insbesondere mit der zu bronzenen Stelen geformten und gleichsam als Wiedergänger fotografisch in Szene gesetzten Totenmaske seines Vaters, der mit dem oscarprämiierten Film „Das Leben der Anderen“ weltbekannt geworden ist.

Der besagte unbekanntes Absender also hatte dem Fotografen drei Abbildungen der Totenmasken von RAF-Terroristen zugespielt: jenen von Gudrun Ensslin, Jan-Carl Raspe und Andreas Baader. Ensslins Vater hatte 1977 diese Masken anfertigen lassen. Als Andreas Mühe die Originale erblickte, griff er zur Kamera. Mit Folgen, denn RAF und NSU, diese Versalien für den heutigen Nährboden der Antidemokratie mit ihren bis heute nachwirkenden Terrorwellen, ließen Mühe nicht mehr los. Ohnehin ist die Ästhetik des Nationalsozialismus schon seit Jahren sein Thema, etwa in der Fotoserie „Obersalzberg“ von 2012. Und so vertiefte er seine Auseinandersetzung mit dem Horror des deutschen Terrorismus, dem Schrecken der Radikalisierung: zu einem fotografischen Showdown mit Demokratiefeinden.

Eine Totenmaske abnehmen – der Vollzug dieses historisch eher Herrschern, Philosophen und großen Künstlern vorbehaltenen Brauchs, das schickt Andreas Mühe seiner Leipziger Schau vorweg, befremdet fundamental. Schon gar, wenn eine der Personen gar nicht tot ist. Mühe besorgte sich Fotos aus dem Internet von der zuletzt in Zwickau agierenden NSU-Zelle – der in Haft sitzenden Beate Zschäpe sowie ihren beiden toten Komplizen Uwe Böhnhardt und Uwe Mundlos. Dann ließ der Fotokünstler in einer Bildhauerwerkstatt nahe London (die etwa auch für Madame Tussauds Abbilder von Prominenten herstellt) die Masken der Terroristen formen. Und anschließend fotografierte er alle Konterfeis zusammen nochmals – alle aus dem gleichen (Kunstwachs-) Material, alle aus derselben frontalen Kameraperspektive. Und zwar analog, nie digital.

Der Anblick ist krass. Diese Protagonisten zweier Mörderbanden haben die Augen geschlossen. Einige sehen aus, als würden sie nur schlafen; Ensslins und Raspes Gesichter hat der Tod entstellt. Beate Zschäpe scheint zu grinsen; sie sitzt für eine Ewigkeit ein, muss leben mit dem Fluch ihrer 1998 gegründeten neonazistischen Terrorzelle, die um 1999 die Ermordung von Menschen mit Migrationshintergrund aus rassistischen und fremdenfeindlichen Motiven auf dem Kerbholz hat. Zschäpe und die zwei anderen Haupttäter stammen aus dem thüringischen Jena und lebten ab 1998 unerkannt in den sächsischen Städten Chemnitz und Zwickau. Das Mordlust-Trio, das pikanterweise zugleich eine Ménage-à-trois war, tötete zwischen 2000 und 2007 skrupellos neun Migranten und eine junge Polizistin; verübte 43 Mordversuche, drei Sprengstoffanschläge (Nürnberg 1999, Köln 2001 und 2004) sowie 15 Raubüberfälle zur Geldbeschaffung.



Fotografie der originalen Totenmasken der RAF-Terroristen Gudrun Ensslin (l.) und Jan-Carl Raspe aus dem Jahr 1977

# Dem Terror ins Gesicht schauen

Es ist ein unverstellter Blick auf die Banalität des Bösen.  
Der Berliner Fotokünstler Andreas Mühe inszeniert  
in einer Leipziger Ausstellung Konterfeis von RAF und NSU

INGEBORG RUTHE

„Ich bewege mich auf meinem Zeitstrahl der Geschichte, schiebe Ereignisse übereinander und vertausche sie.“



Andreas Mühes Foto eines Babybettchens aus den 1970ern, als die NSU-Terroristen geboren wurden



... und, ebenfalls als Mühe-Foto, ein Bettchen der 1940er, der Geburtsdekade der RAF-Haupttäter

Die genaue Anzahl der an den Taten Beteiligten und ihrer überregional vernetzten Unterstützer ist bis heute umstritten. Das Umfeld wird auf 100 bis 200 Personen geschätzt, darunter V-Leute und Funktionäre rechtsextremer Parteien. Öffentliche Bekanntheit erlangte der NSU ab dem 4. November 2011, als Mundlos und Böhnhardt tot in einem ausgebrannten Wohnmobil gefunden wurden, während Beate Zschäpe Bekennervideos versandte und ihre Zwickauer Wohnung abbrannte.

Bis dahin hatten die Ermittler der Polizei fatalerweise rechtsextreme Hintergründe der Verbrechen weitgehend ausgeschlossen und Täter nur im Umfeld der Opfer gesucht, was die Angehörigen stigmatisierte. Das vielschichtige Versagen führte bekanntlich zu einer tiefen Krise um Deutschlands Apparat für Innere Sicherheit.

Andreas Mühe sagt zu seiner – unangenehme Gefühle und Gedanken zur jüngeren deutschen Geschichte auslösenden – Serie RAFNSU: „Ich bewege mich auf meinem Zeitstrahl der Geschichte, schiebe Ereignisse übereinander und vertausche sie. Nachdem Gerhard Richter mit seinem Zyklus „18. Oktober 1977“ die Mitglieder der RAF zu Grabe getragen hat, hole ich die Verstorbenen wieder aus dem Grab.“

Mühe sieht darin „eine Schändung an sich“, denn Richters Zyklus proklamiere eine Endgültigkeit. Er hat es geschafft, die Terroristen als die Opfer ihrer eigenen Ideologie darzustellen. „Ein Schlusspunkt“. Aber Gerhard Richters Vermalen von Fotografien, sein Verwischen als Annäherung durch Distanzierung, sein Arbeitsprozess als permanente Erfahrung von Erinnern, Wiederholen und Durcharbeiten sei, so Andreas Mühe, mit seinem eigenen Verfahren vergleichbar. „Die Dialektik seines und meines Verfahrens ähneln sich. Meine inszenierten Fotografien sind wie seine Bilder: auch Historienmalerei, ungebundene Erinnerungen und ästhetischer Terrorismus. 1977 war ich noch nicht geboren. Für die NSU-Morde ab 2000 war ich bereits alt genug. Bis heute werden deutsche Geschichte und Geschichten geteilt, erlebt, geschrieben. Der geteilte Raum und die nicht gemeinsam geteilte Zeit belässt uns in einer geistigen Obdachlosigkeit. Einer zunehmenden Verwahrlosung, die uns am Denken hindert.“

Mit voller Absicht zeigt Mühe diese Erinnerung an rechten wie linken Extremismus und Terror in deutschen Landen, möglich geworden inmitten der Demokratie, so unmittelbar vor den Landtagswahlen in Sachsen und Thüringen am 1. September. Er untergräbt mit seiner fotografischen Ästhetik und Haltung jeglichen Heldenkult schon im Ansatz. Ja, es ist schwer auszuhalten, diese Totenmasken anzuschauen und dann das Zusammenspiel mit Mühes Kinderbettchen zu erleben, solchen, in denen auch diese mörderischen Extremisten einst als unschuldige Babys geschlafen haben könnten.

So verweist der Berliner Künstler, zusammen mit Ludwig Koehne, dem Kurator der Ausstellung und Betreiber des Kunstraums Techné Sphere Leipzig, auf eine „anthropologische Konstante“: Denn kein Terrorist, so Koehne, werde als solcher geboren. „Alle sind sie Kinder ihrer Zeit. Einer Zeit, die von zwei Weltkriegen und deren Folgen geprägt war und es bis heute ist.“

Und so stehen wir in diesem Leipziger Kunstraum vor Bildern auf der Suche nach der gesellschaftlichen Mitte. Wir teilen ihn, diesen schonungslosen Blick auf die extremen rechten und linken Ränder, vor denen ein Teil der Gesellschaft, ob aus Gleichgültigkeit, Bequemlichkeit oder auch aus Feigheit, lieber die Augen schließt.

RAFNSU. Foyer des Technischen Entwicklungszentrums Techné Sphere Leipzig, Niemeyerstraße 2-5. Bis 31. Oktober, geöffnet Mo-Fr 8-17 Uhr sowie Besuch auf Anfrage: kultur@technesphere.de